

Foto: Kaspar Ruoff

Der Klang des Akkordeons hat sie schon immer verzaubert; mit dem üblichen Repertoire wurde sie aber nicht warm. Heute verblüfft Viviane Chassot mit klassischer Klaviermusik auf ihrem Instrument das Publikum und staunt, wie einfach scheinbar Entferntes manchmal zusammenfindet.

Von Himbeeren und Mozart

Interview: Pia Schwab — Viviane Chassot ist nicht die erste, die ein klassisches Repertoire für Tasteninstrument auf dem Akkordeon spielt. Durch ihre Auftritte in grossen Sälen mit renommierten Orchestern und durch ihre Aufnahmen erreicht ihre Musik aber ein immer breiteres Publikum. Nach Rameau, Haydn-Sonaten und -konzerten hat sie jüngst auch Mozart-Klavierkonzerte aufgenommen.

Viviane Chassot, Sie bringen das Publikum zum Staunen. Warum?

Da müsste man wohl fragen, was Staunen eigentlich ist? Staunen hat mit Entdecken zu tun. Mit Neugier. Ich erlebe Staunen oft als etwas Gegenseitiges: Auf der einen Seite braucht es jemanden, der etwas nicht ganz Alltägliches macht, und es braucht die Offenheit des Gegenübers, sich darauf einzulassen. Staunen setzt Unvoreingenommenheit voraus. Ohne sie besteht eine Barriere, das Neue bleibt einfach fremd und stösst auf Abwehr. Ich habe immer wieder mit Menschen zu tun, die finden, mit dem Akkordeon dürfe man diese Werke nicht spielen. Andere können sich das auf Anhieb auch nicht vorstellen, hören aber zu und sind dann meist positiv überrascht. Sie entdecken etwas Neues.

Vorgefasste Meinungen stehen dem Staunen also entgegen.

Man darf nicht in den Bahnen von das geht/das geht nicht, das ist richtig/das ist falsch denken. Aber so funktioniert leider unsere Gesellschaft. Und der Musikbetrieb, obwohl er sich immer mehr öffnet. Wenn man sich jenseits der festgelegten Kategorien bewegt, ist es immer wieder ein Wagnis. Auch für Veranstalter. Die haben Angst, dass das Publikum nicht kommt.

Sie sind als Kind zum Akkordeon gekommen. Wie und wann war das?

Eigentlich relativ spät. (Sie zeigt auf ein Foto an der Wand: Ihr Vater spielt Akkordeon, sie selbst und ihre Schwester, ca. 4- und 1-jährig, hören zu.) Mein Vater hat einmal im Jahr, zu Weihnachten, Akkordeon gespielt: *Schneewalzer, Marina, Capri-Fischer, ds Tröimli* ... die ganz Palette. Das waren ganz besondere Momente. Er war so wissenschaftlich und intellektuell, dieses Instrument ein solcher Kontrast zu dem, wie ich ihn im täglichen Leben kannte. Ich war völlig hingekissen von dem Klang.

Ich bin in Wollerau im Kanton Schwyz aufgewachsen, da waren Akkordeon, Akkordeonorchester, Ländlerstube unheimlich präsent, meine halbe Primarklasse spielte Akkordeon. Das schreckte mich aber eher ab. Von sechs bis zwölf habe ich sehr intensiv klassisches Ballett gemacht und auch zu Hause immer klassische Musik um mich gehabt. Irgendwann hörte ich dann jemanden Bach spielen auf dem Akkordeon, ich glaube am Radio. Das war die Initialzündung.

Kaum eine Familie, in der nicht irgendjemand Akkordeon gespielt hat. Oder viele erzählen mir, sie hätten es lernen wollen.

Wurden Sie in dieser Richtung auch unterstützt?

Ja, in der Musikschule merkte mein Lehrer, Ernst Kälin, rasch, wohin ich wollte. So spielte ich etwa ein halbes Jahr mit Standardbass-Akkordeon und konnte dann umsteigen auf Einzeltonmanual. Dieses weiterentwickelte Instrument gibt es erst seit Mitte des 20. Jahrhunderts. Damit konnte ich all die polyfonen Werke spielen. Auf dem diatonischen Instrument meines Vaters wäre das niemals möglich gewesen.

Damit war die ganze Literatur für Tasteninstrumente in Reichweite. Sie auf dem Akkordeon zu spielen, sorgt aber immer noch für Staunen.

Die Komponisten haben jeweils für die Instrumente geschrieben, die da waren. Und gewisse Instrumente waren halt noch nicht da. Das Akkordeon sehe ich heute einfach als weiteres Tasteninstrument mit dem Zusatz des Balgs, das ein grosses Spektrum an Möglichkeiten zulässt. Salvatore Sciarrino hat sich übrigens in seinem Stück *Vagabonde blu* genau mit diesen Möglichkeiten auseinandergesetzt. Er hatte einen Kompositionsauftrag für ein Akkordeonstück, aber eigentlich keine Lust wegen dem ganzen «Rucksack» an Vorurteilen, die dem Instrument anhängen.

Er hat dann entschieden, das Instrument ganz neutral zu betrachten: ein rechtes Manual, ein linkes Manual, viele Register, ein Balg, eine Mechanik, das Geräusch der Finger, die auf die Knöpfe treffen ... Auf diesen Grundgegebenheiten hat er sein Stück aufgebaut. Das ist so toll! Er beginnt mit einem konventionellen Akkord, der auf einem einfachen Akkordeon als Gesamtklang vorhanden ist. Er nimmt also die Geschichte des Instruments in sein Stück hinein, schreibt akkordisch, auch wenn man auf dem modernen Einzeltoninstrument spielt. Und er kombiniert den Klang mit dem hervorgehobenen Atem des Balges und mit Klappengeräuschen. In wenigen Sekunden sagt dieser Anfang extrem viel über das Instrument.

Es ist auch ein sehr schweres Instrument. Sie haben getanzt und spielen jetzt mit einem 16 Kilo schweren Ding. Sind das die berühmten Gegensätze, die sich anziehen?

Offen gesagt, habe ich das nicht besonders gern an dem Instrument. Und es geht auch nur mit viel Muskeltraining und Sport. Unabhängig vom Gewicht ist es sehr körperlich. Es auf dem Schoss zu haben mit dem Balg, einer Art Lunge, das ist eine Symbiose. Ich fühle mich zu Hause, wenn ich es bei mir habe.

Welchem Tasteninstrument kommt das Akkordeon denn am nächsten?

Vielleicht dem Harmonium. Oder dem Clavichord. Weil das ja etwas Ähnliches hat: dieses leichte Vibrato im Ton. So gesehen sind bei der Literatur für Tasteninstrumente durchaus Ansätze da für die Klangästhetik des Akkordeons.

Ihr Instrument hat ja einen sehr klaren Ton.

Ich habe es extra so anfertigen lassen. Ich wollte unbedingt diesen ganz direkten Ton. Oft hört man beim Akkordeon einen Wischi-Waschi-Klang. Damit habe ich Mühe. Der Körper und die Mechanik meines Instruments sind von Bugari aus Italien, aus Castelfidardo, einem Dorf in den Marken, das fast nur aus Akkordeonfabriken besteht. Aber das Innenleben, die Stimmstöcke und Zungen, sind von Jupiter aus Moskau, einer ganz berühmten Marke, die eben diese Klarheit, eine enorm sensible Ansprache der Zungen und meiner Meinung nach auch etwas sehr Edles im Klang hat. Aber die russischen Instrumente und die Spielweise haben dann oft etwas sehr Kraftvolles, Opulentes. Das ist überhaupt nicht meine Sache. Ich mag lieber das Differenzierte, Zwischentöne.

Wenn Sie zurückschauen auf Ihren bisherigen Werdegang, gibt es Dinge, über die Sie besonders staunen?

Ja, tatsächlich. Aber so ist es wahrscheinlich in jeder Biografie: vorwärts betrachtet versteht man sie nicht und rückwärts – auch nicht (lacht).

Kürzlich habe ich gestaunt über Videoaufnahmen, als ich vielleicht seit anderthalb Jahren spielte, irgendwelche Bach-Inventionen. Die laufen wie heute. Damals habe ich das nicht so wahrgenommen, aber aus der Distanz ist es doch erstaunlich. Ich habe schon viel geübt und auch sehr gern geübt. Aber es fiel mir auch unglaublich leicht. Im Studium

hatte ich Kollegen, die mich fragten: Wie lernst du denn die Technik? Was machst du für Übungen? – Keine. Es lief einfach.

Worüber staunen Sie sonst?

Das kann eine harmonische Wendung sein in einem Werk oder ganz stark auch über die Natur, über Kinder, meine Nichte, die jetzt 18 Monate alt ist. Neulich hatte sie sich eine Himbeere auf ihr Fingerchen gesteckt, hat sie angeschaut und ihr plötzlich ganz neugierig «Hallo» gesagt. Das war ein so verblüffend einfacher und schöner Moment: liebevolle Zuwendung zum Leben, Liebe zur Wirklichkeit, so wie sie ist. Das ist für mich Mozart. – Ich habe mich in letzter Zeit intensiv mit Mozart beschäftigt. Habe mir viele Fragen gestellt: Warum Mozart spielen? Was hat das mit dem heutigen Leben zu tun, mit mir? Und erst noch auf dem Akkordeon? Und dann ein solcher Moment! Da sind diese Gedanken bedeutungslos, und Dinge, die so weit auseinander zu liegen scheinen, sind am Schluss ganz nah. Überhaupt hat Mozart etwas sehr Verbindendes; zwischen unterschiedlichen Welten hat er Brücken gebaut, auch zwischen der sogenannten ernsten und der leichten Musik – scheinbar leicht und doch zutiefst ernst. Ich staune über die Einfachheit seiner Melo-

Was hat dieses Instrument? So etwas ganz Direktes, Ursprüngliches, eine bestimmte Atmosphäre, die man nur schwer in Worte fassen kann.

Das Akkordeon sehe ich heute einfach als weiteres Tasteninstrument mit dem Zusatz des Balgs.

De framboises et de Mozart

Résumé: J.-D. Humair — Le son de l'accordéon l'a toujours fascinée, mais le répertoire auquel on l'associe n'était pas sa tasse de thé. Alors Viviane Chassot a étonné le public en adaptant les grandes pages de la musique classique pour piano sur cet instrument populaire. Elle prouve par là que ces deux mondes ne sont pas si éloignés qu'on le pense.

Elle n'est bien sûr pas la première à le faire, mais en jouant dans de grandes salles, accompagnée d'orchestres prestigieux, elle a démocratisé cette pratique. Certaines personnes le lui reprochent parfois : selon elles, l'accordéon n'est pas adapté à la musique classique, mais souvent, ils changent d'avis après l'avoir entendue. Pour elle, l'étonnement doit être une réciprocité : d'un côté, il faut quelqu'un qui fait quelque chose de pas tout à fait banal ; de l'autre côté, il faut quelqu'un d'ouvert pour l'apprécier. L'étonnement requiert aussi l'impartialité. Et celle-ci ne va pas de soi dans une société qui distingue volontiers ce qui est juste de ce qui est faux, ce qui est acceptable de ce qui n'est pas.

Viviane Chassot est née à Wollerau dans le canton de Schwyz où l'accordéon occupe une place importante : la moitié de sa classe en jouait et le son de cet instrument la fascinait. Mais elle baignait dans la musique classique et prenait des cours de ballet. Un jour, elle entendit à la radio une œuvre de Bach jouée à l'accordéon : cela déclencha une étincelle. Son professeur d'accordéon la comprit et la fit rapidement passer à l'instrument chromatique, lui permettant ainsi d'aborder ce répertoire.

Les compositeurs ont toujours écrit pour les instruments qu'ils avaient à disposition, et qui ne sont souvent pas ceux qu'on utilise aujourd'hui. Selon Viviane Chassot, l'accordéon est ainsi simplement un nouvel instrument à clavier, auquel s'ajoute le soufflet qui lui procure un grand spectre expressif. Des compositeurs contemporains, Salvatore Sciarrino par exemple, ont écrit spécifiquement pour cet instrument, et ont su le mettre en valeur.

Populaire mais exigeant

Bien que l'accordéon soit populaire, il n'en est pas simple à jouer pour autant : il pèse 16 kilos et nécessite un entraînement physique quasi sportif. Viviane Chassot a fait construire un instrument spécialement pour elle dont le son est très clair et direct. Le corps et la mécanique sont du fabricant italien Bugari, et l'intérieur provient de l'entreprise Jupiter, à Moscou. Le résultat est selon elle un mélange idéal entre la clarté et la noblesse des anches russes et la douceur et subtilité du coffre italien.

Viviane Chassot se laisse toujours étonner par la musique, en particulier par celle de Mozart, dont la simplicité est singulièrement belle. Elle rappelle une anecdote de sa nièce qui à 18 mois a pris une framboise dans ses mains et lui a dit : « salut ». Cette attention amoureuse pour les choses toutes simples, cet amour de la réalité telle qu'elle est, selon elle, c'est du Mozart.

Alors pourquoi ne pas interpréter Mozart à l'accordéon ? Parmi les nombreuses personnes qu'elles rencontrent, rares sont celles qui ne connaissent pas une personne jouant de cet instrument dans leur famille. Beaucoup lui disent aussi qu'ils auraient voulu apprendre à en jouer, et parmi ses élèves adultes, elle a des hommes d'affaires bien placés et des médecins. L'accordéon a cette faculté de jeter des ponts, de réunir les contraires. Viviane Chassot se rend compte par exemple qu'elle a donné accès à la musique classique à beaucoup de ses auditeurs. L'accordéon ouvre de nouvelles portes à la musique classique, il apporte une note de tango ou de chanson à Haydn. Le soufflet lui donne un aspect d'instrument à vent, il est meilleur pour le *cantabile* que le piano, selon Viviane Chassot, mais il est bien sûr moins percussif. Et elle tient toujours à rester sérieuse. Jouer Beethoven ou Rachmaninov à l'accordéon, selon elle, ce serait un gag. Elle ne cherche jamais à imiter le piano.

Parfois, elle se demande pourquoi elle fait tant d'effort d'adapter une musique qui n'a pas été écrite pour son instrument. La main gauche, notamment, est souvent mise à mal sur un instrument prévu pour qu'elle ne joue que quelques notes d'accompagnement. Elle se dit qu'elle aurait probablement plus de public en jouant du tango et en publiant des CD de reprises. De temps en temps, elle joue une valse ou un tango, mais au bout d'un moment, il lui manque la stimulation, le charme et la fascination de ce dilemme entre l'instrument et le répertoire.

Son acharnement et sa passion portent ses fruits : Viviane Chassot est de plus en plus sollicitée pour jouer dans de grandes salles, accompagnée de grands orchestres. C'a été le cas en janvier dernier à Constance, où elle a joué un concerto de Mozart avec la Philharmonie d'Allemagne du Sud-Ouest. La salle était comble et incroyablement concentrée. La légère incrédulité du début a rapidement fait place au recueillement et l'écoute a été de plus en plus attentive. Viviane Chassot pouvait sentir l'étonnement.

La légèreté du carbone

Un collègue accordéoniste de Viviane Chassot, Srdjan Vukasinovic, est l'un des premiers à avoir joué comme soliste avec des orchestres symphoniques. C'est aussi un bricoleur passionné et il cherche depuis des années des moyens d'alléger son instrument, mais aussi d'en améliorer le son et le jeu. Il constate que l'accordéon n'a pas évolué depuis 50 ans et cherche à combler ses lacunes. Il a fait un grand pas en avant en créant le « carbonéon », un instrument 40 % plus léger, construit en carbone et développé par une équipe de musiciens, ingénieurs, designers et orthopédistes. L'instrument, dont le nom est déposé, est construit en Suisse. Il sonne mieux aussi que l'accordéon classique, selon son fabricant qui espère relancer avec lui la production et la popularité de cet instrument dans le monde entier. Plusieurs modèles sont proposés et il est possible de personnaliser l'instrument de son choix.

dien. Diese Konzerte sind so liedhaft. Und was spricht dagegen, Liedhaftes auf dem Akkordeon zu spielen?

Ein erstaunliches Instrument?

Ja, es hat ja etwas total Volksnahes. Ich treffe laufend Leute, die finden, ach ja, wir haben auf dem Etrich auch noch eins. Kaum eine Familie, in der nicht irgendjemand Akkordeon gespielt hat. Oder viele erzählen mir, sie hätten es lernen wollen. Ich habe viele erwachsene Schüler, die unterschiedlichsten Menschen, Manager in höchsten Positionen, Ärzte, die das noch lernen wollen. Und ich frage mich dann: Was hat dieses Instrument? So etwas ganz Direktes, Ursprüngliches, eine bestimmte Atmosphäre, die man nur schwer in Worte fassen kann. Vielleicht hat es wirklich mit dem Atem zu tun. Es ist ein Wesen. Und der Klang – man kann ihn gar nicht genau einordnen – hat für viele diesen Sehnsuchtsaspekt.

Ich glaube, das Akkordeon hat etwas unglaublich Verbindendes, Brücken-Bauendes. Es bringt Gegensätze zusammen, von denen man es nicht für möglich gehalten hätte. Ich habe das kürzlich in einem Buch gelesen und muss sagen: Auch auf meine Geschichte bezogen hat das etwas. In der Zeit als ich anfing, Akkordeon zu spielen, haben sich meine Eltern getrennt. Und ich hatte so das Bedürfnis zu verbinden. Heute erlebe ich auch, dass Menschen plötzlich Zugang zu klassischer Musik bekommen, die zuvor nie so etwas gehört haben.

Was geschieht denn nun, wenn bekannte Klavierliteratur damit gespielt wird?

Ich glaube das Akkordeon lässt mehr offen. Die Rückmeldungen sind so spannend, seien sie von Pianisten, die diese Literatur sehr gut kennen, aber auch von andern. Es sei Haydn, aber es klingt immer auch ein bisschen nach Tango, nach Chanson ...

Der Klang ermöglicht viele eigene Assoziationen. Das macht Musik immer, aber hier vielleicht noch stärker, weil man aus dem Bekannten herausgenommen wird. Das schafft neue Räume, Freiheit.

Was ist konkret anders?

Das bläserische Element ist ganz zentral. Das Akkordeon klingt ja manchmal wie ein Blasinstrument. Das Kantable eines Mittelsatzes kann man, glaube ich, besser herausholen als auf dem Klavier. Natürlich kann jeder gute Musiker auf seinem Instrument singen, aber beim Akkordeon kommt dem eben die Luft, der Atem, extrem entgegen. Es entstehen Klangflächen, wenn man ganz lange Töne einfach ziehen kann. Bei einem Tasteninstrument sind sie irgendwann weg. Andererseits habe ich natürlich den Nachteil, dass mir das Perkussive eines Tasteninstruments fehlt. Da muss ich dann andere Wege finden, damit diese Stellen auf neue Weise funktionieren.

Sie haben Register, um den Ton zu formen.

Ja, das finde ich auch aufregend, keinen vorgefertigten Klang zu haben. Wenn ich neue Noten vor mir habe, schaue ich: Welchen Klang will ich wo. Es ist wie eine Farbpalette. Das ist vielleicht der Unterschied zu anderen Instrumenten: Man weiss nicht, wie es am Schluss klingen wird. Da kann ich staunen.

Eine differenzierte Haltung zu solchen Interpretationen besagt: Das ist legitim, wenn sie etwas Neues hörbar machen, das auch in der Musik steckt.

Ich frage mich immer wieder: Mache ich aus dem Instrument oder dem Repertoire etwas, das es nicht ist? Ich bin sehr kritisch und habe wirklich den Anspruch, dass das Resultat qualitativ überzeugt und dass neue Aspekte diese andere Besetzung legitimieren, ihr einen Sinn geben. Ich würde nie sagen, ich mache jetzt auch noch Rachmaninow und Beethoven. Ich will ja nicht einfach einen Gag machen. Ich meine es ernst!

Zu kritisieren wäre das doch nur, wenn Sie ein Klavier imitieren möchten.

Das will ich natürlich nicht. Es soll ja tatsächlich etwas Neues entstehen. In den Solokadenzen bringe ich beispielsweise gern noch weitere Möglichkeiten meines Instruments ein. Ich will nicht vertuschen, dass es etwas anderes ist, sondern schaue, was entsteht, wenn ich zwei Dinge verbinde.

In Rezensionen wird immer wieder die Klarheit Ihrer Interpretationen erwähnt. Ist es vielleicht gerade der Zugang über ein anderes Instrument, der diese Klarheit schafft? Weil Sie einen Schritt weiter zurücktreten müssen?

Ich würde nie sagen, ich mache jetzt auch noch Rachmaninow und Beethoven.

Ich will ja nicht einfach einen Gag machen.

Das kann schon sein. Ich höre aber selbstverständlich auch Aufnahmen und weiss, wo die Massstäbe sind. Ich gehe nicht ohne Respekt, ohne Demut an diese Werke heran.

Es braucht wohl beides, Ernsthaftigkeit

... und eine gewisse Narrenfreiheit. Anders geht es

überhaupt nicht, sonst geht die Lebendigkeit verloren.

Zur Lebendigkeit passt, dass Sie einmal gesagt haben, beim Akkordeon müsse man nicht üben, man könne immer Musik machen.

Das stimmt natürlich überhaupt nicht. Es ist abartig, wie viel man üben muss, gerade bei solchen Grenzgängen. Man merkt schon, dass diese Konzerte nicht für Akkordeon geschrieben sind. Die linke, die Bassseite des Instruments, bewegt sich dauernd. Das heisst, der Anschlagswinkel verändert sich ständig. Das macht es anspruchsvoller und zum Teil fast nicht zu bewältigen. Dieses Manual ist ja ursprünglich eben für eine einfache Bassbegleitung gedacht.

Da frage ich mich manchmal schon: Warum mache ich das? Ich könnte Tangomelodien spielen, hätte mehr Publikum; mit einem «netten» CD-Cover würde sich das auch gut verkaufen. Bei meinen Projekten bin ich ja froh, wenn ich bei Null herauskomme. Ich spiele gerne auch mal einen Walzer oder Tango, aber auf Dauer fehlt mir da der Reiz. Es ist ein ewiges Dilemma und letztlich halt doch eine Faszination, fast ein Drang, immer wieder an die Grenzen zu gehen.

Es gibt doch eine grosse Bereitschaft des Publikums, sich auf diese Klangexperimente einzulassen. Sie spielen ja in grossen Sälen, mit sehr bekannten Orchestern und Dirigenten.

Ja, das kommt immer mehr. Es hat Zeit gebraucht, aber jetzt wird doch immer mehr verstanden, dass es eben kein Gag ist. Im Januar habe ich eines der Mozartkonzerte zum ersten Mal öffentlich gespielt mit der Südwestdeutschen Philharmonie in Konstanz. Der Saal war sehr voll und es herrschte eine unglaubliche Konzentration, am Anfang vielleicht eine leichte Irritation, dann aber eine extreme Aufmerksamkeit und Intensität des Zuhörens. Man konnte das Staunen spüren.

> www.viviane-chassot.ch

Der Saal war sehr voll und es herrschte eine unglaubliche Konzentration. Man konnte das Staunen spüren.

Ein Leichtgewicht aus Kohlefasern

ks. — Das Akkordeon ist ein schweres Instrument – Viviane Chassot erwähnt diese Tatsache im Interview. Der Schweizer Akkordeonist Srdjan Vukasinovic gehört zu den ersten, die mit diesem Instrument als Solisten mit Orchester aufgetreten sind. Er hat mit weltbekannten Künstlern wie Fazil Say oder Gilles Apap musiziert und glaubt, dass die erstaunliche Vielseitigkeit des Akkordeons längst nicht ausgeschöpft ist. Und so geht er mit gutem Beispiel voran, experimentiert, arrangiert und hat gegen zweihundert Stücke uraufgeführt. Dazu ist er ein Tüftler. Seit Jahren sucht er nach Lösungen, um das Gewicht des Instruments zu verringern, den Klang zu verbessern und weitere spieltechnische Möglichkeiten zu erschliessen. Er sagt, im Akkordeonbau habe sich seit 50 Jahren nichts verändert. Deshalb entwickle er es weiter, bis es seinen Vorstellungen von einem idealen Instrument entspreche. Inzwischen hat er mit dem «Carboneon» einen Meilenstein erreicht, einem Instrument, das 40 Prozent leichter ist als ein übliches Akkordeon. Wie der Name sagt, besteht es zu einem grossen Teil aus Kohlefasern, einem leichten und gleichzeitig sehr robusten Werkstoff. Das Carboneon wurde von einem Team aus Profimusikern, Ingenieuren, Designern und Orthopäden gebaut. Die Marke ist patentiert und die Instrumente, die in der Schweiz hergestellt werden, erheben den Anspruch, besser zu sein als traditionell gefertigte. Sie klingen her-

vorragend, weil die alte Bauweise dank der neuen Technik verfeinert werden konnte. Damit, so hofft Srdjan Vukasinovic, komme die Schweizer Akkordeonproduktion wieder zu weltweitem Renommee. Es werden verschiedene Modelle angeboten, man kann aber auch aus diversen Komponenten sein Wunschinstrument bauen lassen.

> www.carboneon.com

Srdjan Vukasinovics Carboneon ist 40 Prozent leichter als ein herkömmliches Akkordeon.

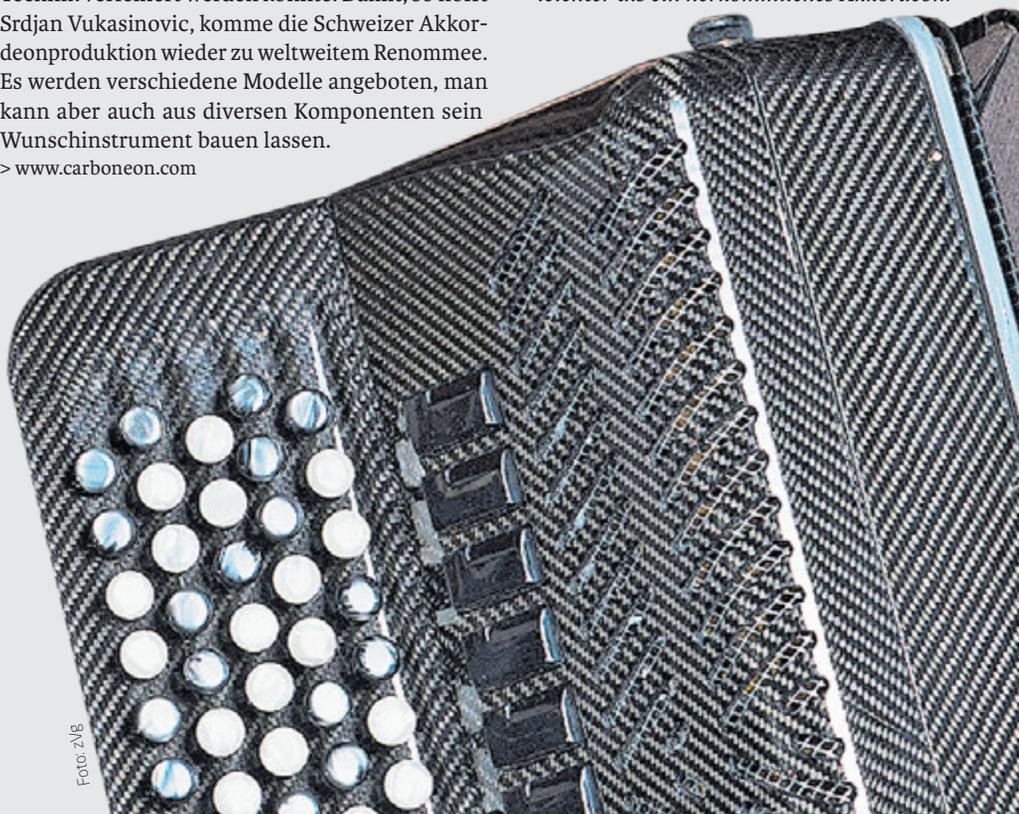


Foto: zVg